

Region

Montag, 19. August 2024

Was ein amerikanischer Agrarjournalist im Seeland sucht

Was beschäftigt Schweizer Landwirtinnen und Landwirte zurzeit am meisten? Steve Werblow aus dem US-Bundesstaat Oregon ist einer von 30 Agrarjournalisten, die am Freitag im Seeland von Hof zu Hof reisten und sich diese Frage stellten.

Hannah Frei

«Fascinating.» Steve Werblow steht auf dem Hof von Andreas Scheurer in Kallnach, dort, wo die Kühe direkt auf dem Hof geschlachtet werden – und strahlt. Dieses innovative Denken, dieser Tüftlergeist, diese Anpassungsfähigkeit seien beeindruckend.

Steve ist Agrarjournalist. Mit ihm ist jede und jeder per Du. Für eine internationale Fachtagung ist der 58-jährige von Ashland im US-Bundesstaat Oregon in die Schweiz gereist. Er will verstehen, wie Landwirtschaft hierzulande funktioniert, wie das mit den Subventionen genau läuft und welche Herausforderungen gerade anstehen. Und er will vergleichen. Eins schon mal voreweg: «Auch in den Vereinigten Staaten beschwerten sich die Bauern. Das ist wohl auf der ganzen Welt gleich», sagt Steve.

200 Journalisten aus 30 Ländern

Oregon sei wohl von allen Staaten in Amerika der Schweiz am nächsten, sagt Steve. Im kleinen Küstenstaat gibt es zahlreiche Wälder, Berge, Bauernhöfe, Mikrobrauereien und auch immer mehr kleine Restaurants und Cafés. Alles ist etwas kleiner als im Rest des Kontinents.

Im Seeland möchte Steve am liebsten alles gleichzeitig erfahren. Was denn Genossenschaft bedeute, fragt er am Kallnacher Bahnhof und zeigt auf das lange, hölzerne Gebäude. «Landwirtschaftliche» verstehe er unterdessen. Immerhin sind er und seine Frau Anna nun seit über einer Woche in der Schweiz.

Die Fachtagung hat bereits am vergangenen Wochenende begonnen. Am Freitag konnten die Agrarjournalistinnen und -journalisten unterschiedliche landwirtschaftliche Betriebe kennenlernen. Im Seeland waren rund 30 von ihnen unterwegs, angereist aus den verschie-



Der 58-jährige Steve Werblow ist begeistert vom Innovationsgeist bei den Seeländer Bäuerinnen und Bauern.

Bild: Matthias Käser

densten Ecken der Welt. Schweizweit nehmen um die 200 Personen aus 35 Ländern am Austauschprojekt teil. Manche von ihnen kamen über Umwege. In vielen afrikanischen Ländern sei es schwierig, ein Visum für solche Veranstaltungen in der Schweiz zu erhalten, sagt Jonas Ingold vom Landwirtschaftlichen Informationsdienst. Er koordiniert das Ganze.

Einer der Teilnehmer musste fürs Visum beispielsweise extra von Guinea in die Elfenbeinküste reisen, erzählt er beim Mittagessen auf dem Hof von Reto Minder in Jeuss. Denn in Guinea gebe es keine Schweizer Botschaft. Für ihn wurde die Reise

dadurch noch teurer, als sie ohnehin schon war. «Aber es hat sich gelohnt», sagt er.

Ein Stadtjunge, der sich in die Landwirtschaft verliebte

Viele der Journalistinnen und Journalisten haben eine landwirtschaftliche Ausbildung absolviert. Das Schreiben kam erst danach. In den USA sei das bei den Agrarjournalisten üblich, sagt Steve. Er selbst hat auch studiert, an einer landwirtschaftlichen Universität. Die sei damals deutlich günstiger gewesen als die anderen. Dass es ihn in den Journalismus ziehen wird, hätte er damals aber nicht gedacht. «Ich war ein Stadtjunge, der sich an der Uni

in die Landwirtschaft verliebte.» Als er anfang, meinte er noch, später einmal primär am Schreibtisch zu arbeiten, irgendwo in einer Stadt. Aber dann besuchte er immer mehr Kurse, in denen es um landwirtschaftliche Themen ging. «Als ich festgestellt habe, dass man Geld damit verdienen kann, Neues über Landwirtschaft zu erfahren, hatte ich meinen Traumjob gefunden.»

Er schreibt primär für Fachzeitschriften. Weil sich die grosse Masse wenig für landwirtschaftliche Themen interessiere, «sofern es nicht gerade um einen Skandal geht».

Dass dies im Seeland anders sei, überrascht ihn. Ebenso wie

die hohen Subventionen, welche die Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz erhalten. Das sei in den USA anders. Zudem seien die Regulierungen hier deutlich strenger als in den USA. «Das macht die Bäuerinnen und Bauern hier stark abhängig vom Staat und von der Politik», sagt Steve. Und natürlich ist ihm auch der Grössenunterschied der Betriebe aufgefallen. In den Staaten habe er Farmen mit um die 25 000 Rindern gesehen. Bei Andreas Scheurer leben gerade einmal zehn.

Zugegeben: Scheurers Hof ist auch im Seeland nicht die Regel. Für Steve ist er trotzdem ein Vorzeigebispiel, weil die Betrei-

ber etwas wagen und weil sie viel Eigeninitiative zeigen.

Diesen Innovationsgeist vermisst Steve manchmal bei den Bäuerinnen und Bauern in seiner Heimat. Er betont jedoch auch: «Kleiner muss nicht immer besser sein.» Er habe schon Farmen mit Tausenden Rindern besucht, die sowohl beim Tierwohl als auch bei der Hygiene und der Nachhaltigkeit sehr hohe Standards hätten. Das könne man längst nicht von jedem kleinen Betrieb behaupten.

Und dann kam Bundesrat Guy Parmelin

Die Agrarjournalistinnen und -journalisten konnten für den Ausflug am Freitag zwischen fünf Touren wählen. Diejenigen in der Nähe der Alpen seien natürlich rasch ausgebucht gewesen, sagt Jonas Ingold.

Steve aber zog es ins Seeland. Er wollte sehen, wie Reis auf den Feldern von Léandre und Maxime Guillod beim Broye-Kanal gedeiht, wie das mit der Hofschlachtung bei Scheurer in Kallnach abläuft und wie Pascal Gutknecht in Ried sein Gemüse in einem Gewächshaus züchtet.

Nebst den Hofbesuchen fand am Donnerstag eine ganztägige Konferenz statt. Dort waren hohe Gäste geladen: Nebst dem Syngenta- und dem Nestlé-CEO – beide Firmen sind Sponsoren – hielt auch Landwirtschaftsminister Guy Parmelin eine Rede. Auch die Inputs der Lebensmittel-Riesen seien interessant gewesen. Es sei unter anderem darum gegangen, dass die hohen Ansprüche der Konsumentinnen und Konsumenten nicht immer der Realität entsprächen. Das stelle die Landwirtschaft vor Herausforderungen. Da könne der Austausch helfen, findet Steve: «Agrarjournalismus kann dazu beitragen, ein gewisses Verständnis füreinander zu schaffen.»

Zum Schluss gab es noch ein Galadinner, gekocht von Ivo Adam – mit Schweizer Käse. «Der war köstlich», sagt Steve.

Die Stadtpark-Buvette heisst «Le P'tit Schluck»

Die geplante Buvette im Bieler Stadtpark ist einen Schritt weiter: Am Samstag ist das Richtfest gefeiert worden.

Anissa Dennenmoser

Im Stadtpark soll ein neuer Ort der Begegnung entstehen. Das ehemalige Pfortnerhaus wird Schritt für Schritt zum neuen «Le P'tit Schluck», zu einer von der Residenz au Lac, dem Bieler X-Project und dem Stadtparkleist betriebenen Buvette.

Nun wurde am Samstag ein Meilenstein gefeiert: Das Richtfest fand einige Stunden vor dem Start des Stadtparkfests statt. Bis es so weit war, dauerte es rund vier Jahre. «Es war ein langer Prozess», sagt Marc Kaufmann, Direktor der Residenz au Lac. Angefangen habe es mit der Aus-

schreibung der Stadt Biel, gefolgt vom Baukredit, der durch den Stadtrat musste. Die Renovationsarbeiten am historischen Gebäude am Eingang des Stadtparks seien aufwendig. Auch wenn es Zeit brauche, sagt er: «Die Zusammenarbeit mit den Architekten, der Stadt Biel und mit dem Denkmalschutz war immer sehr konstruktiv.»

Das Projekt nimmt Form an. «Wir sind sehr froh, dass wir an einem Punkt sind, wo wir sehen, wie das Haus aussehen wird, und dass wir mit den Bauarbeiten gegen ein Ende kommen», so Marc Kaufmann. Er ergeht: «Wir brennen darauf, «Le

P'tit Schluck» zu betreiben und nächstes Jahr zu eröffnen», sagt der Direktor. Am Richtfest wurde dann endlich auch das Logo der Buvette enthüllt.

Zusammenarbeit der ehemaligen Nachbarn

Um die Buvette zu betreiben, setzt die Residenz au Lac auf die Zusammenarbeit mit dem Jugendkulturhaus X-Project. Die beiden Betriebe waren lange Zeit Nachbarn hinter dem Bieler Bahnhof. «Wir haben viele soziokulturelle Anlässe zusammen organisiert, an denen wir die Generationen miteinander verbunden haben», sagt Kaufmann. «Wir

sind extrem froh, dass wir, nachdem das X-Project an den Rennweg gezogen ist, wieder die Möglichkeit haben, gemeinsam etwas für Jung und Alt zu machen.»

Eine Idee hinter der Buvette sei, dass die Residenz-Kunden dorthin kommen, eine gute Zeit haben und dabei die Jüngeren vom X-Project treffen könnten. Aber die Buvette solle nicht primär für die Kunden der Residenz sein. «Es ist etwas, das wir für die Leute im Quartier machen, für ganz Biel», sagt der Altersresidenz-Direktor.

Kaffee, Bier, Glace oder ein kleines Znacht: Was genau im Angebot sein soll, ist noch nicht

definiert. Um herauszufinden, was sich die Leute wünschen, war am Stadtparkfest am Samstag eine Infowand aufgestellt, wo die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Anliegen einbringen konnten.

Jetzt wird das Angebot ausgearbeitet

Bisher habe man die Gestaltung des Angebots bewusst offengelassen, sagt Kaufmann. Man wolle die Plattform des Stadtparkfests nutzen, «damit wir nicht am Bedürfnis der Leute vorbei produzieren».

Um das Angebot geht es auch in den nächsten Schrit-

ten des Projekts: «Nachdem wir das Logo enthüllt haben, geht es ganz klar darum, ein Angebot auszuarbeiten.» Basierend auf dem Angebot will Kaufmann dann die Personalplanung angehen.

Anschliessend an das Richtfest fand am Samstagnachmittag das Stadtparkfest statt. Kurz nach dem Mittag trudelten die ersten Gäste ein – junge Menschen aus dem Quartier, aber auch Kunden der Residenz au Lac. Im Verlauf des Nachmittags füllte sich der Stadtpark zum gemütlichen Beisammensein bei abwechslungsreichem Rahmenprogramm.